Inzucht im Kreise Ahrweiler

(Ein Beitrag zur erbbiologischen Erforschung der Eifel)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades

der

Hohen Medizinischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn.

Vorgelegt am 24. Nov. 1938

von

Friedrich-Wilhelm Loh

aus

Bad Godesberg

Druck: Lengericher Handelsdruckerei, Lengerich i. W.

Referent: Doz. Dr. Panse
Korreferent: Prof. Dr. Pohlisch

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Gedruckt mit Genehmigung der medizinischen Fakultät
der Universität Bonn.

Meiner lieben Mutter
und dem Andenken meines lieben Vaters!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546405_0131

Der nationalsozialistische Staat hat auf allen Gebieten Maßnahmen vorbereitet, die der Förderung des erbgesunden Nachwuchses dienen. Es sind wichtige Gesetze und Verordnungen erlassen worden, die den drohenden Volkstod hindern und zur Steigerung der Geburtenzahl führen. Anderseits wird der rassischen Verschlechterung entgegengearbeitet, indem die Minderwertigen von der Forpflanzung ausgeschlossen werden.

Es besteht nun in der öffentlichen Meinung vielfach die Ansicht, daß die Eifel durch wiederholte Inzucht mit minderwertigen Menschen angefüllt wäre. In meiner Arbeit möchte ich versuchen dazulegen, ob diese Ansicht zu Recht besteht. Natürlich konnte ich meine Untersuchungen und Beobachtungen nur in einem Teil der Eifel vornehmen und wählte den Kreis Ahrweiler. Den ganzen Kreis planmäßig auf Inzucht zu durchsuchen, war für mich wieder unmöglich. Ich habe aber im Kreise Ahrweiler eifrig nach Inzucht geforscht und alle mir zugänglichen Verwandtenehen erfaßt. So bekam ich aus den verschiedensten Teilen des Kreises 11 Verwandtenehen zusammen, von denen ich Sippentafeln aufstellte, deren einzelne Glieder ich dann eingehend untersuchte.

Um überhaupt feststellen zu können, wo Verwandte geheiratet haben, wandte ich mich zuerst an die Pfarrämter. Die Bevölkerung des Kreises ist katholisch und jedes Brautpaar, das miteinander verwandt ist, muß eine Erlaubnis (Dispens) zur Heirat vom Bischof in Trier haben. Diese Erlaubnis wird erteilt auf Formularen, die meist in dem Pfarramt aufbewahrt werden. Bei Durchsicht dieser Scheine kann man schnell eine Übersicht über die Inzucht in der betreffenden Pfarrei bekommen. Außerdem wird in der Heiratsurkunde noch ein Vermerk eingetragen, daß die Brautleute im entsprechenden

Grad miteinander verwandt sind. In den Kirchenbüchern sind die Verwandtschaftsverhältnisse nach kanonischem Recht angegeben. Ich füge eine Tabelle von Wulz bei, die die entsprechenden Gradverhältnisse erläutert:

Römisches Recht	Kanonisches Recht	Verwandtschaftsverhältnis
3°	II—I°	Onkel — Nichte
4°	II°	Geschwisterkinder
5°	III—II°	
6°	III°	Geschwisterenkel
7°	IV—III°	
8°	IV°	Geschwisterurenkel

Ich behalte in dieser Arbeit die Einteilung nach kanonischem Recht bei und habe meist die Sippen von Verwandtenehen III. und II. Grades untersucht, da es mir ja darum ging, die Folgen bei möglichst naher Blutsverwandtschaft zu sehen. Um die Sippe nicht zu umfangreich werden zu lassen, berücksichtigte ich möglichst Paare, die nach 1900 Dispens erhalten haben, und stellte von ihnen eine Ahnentafel auf. Auf diese Weise werden sämtliche direkten Vorfahren eines Probanden erfaßt, soweit sie in den Quellen zu verfolgen sind. Hierbei zeigte es sich oft, daß die Ahnen auch wieder Dispens erhalten hatten, also dieselben Familien immer wieder ineinander geheiratet hatten. Die Ahnentafeln, wie sie für den Nachweis der arischen Abstammung heute mittels der Geburtsurkunden der Vorfahren allgemein üblich sind, konnten mir aber keineswegs genügen, da bei einer Ahnentafel über die Seitenlinien, also Vettern, Basen, Onkel, Tante usw. nichts ausgesagt wird. Ich stellte deshalb zu jeder Ahnentafel eine große Sippentafel auf. Dabei wurden, von einer Ahnentafel ausgehend, sämtliche Nachfahren soweit ich sie feststellen konnte berücksichtigt. Den Anfang machte ich gewöhnlich damit in den Pfarrämtern, da ich dort bei den kinderreichen Sippen bessere Einsicht hatte als auf den Standesämtern.

Um die Ergänzungen zu bekommen, ging ich zu den Lehrern. An Hand der Schulbücher ließen sich die fehlenden

Daten leicht ergänzen. Die Lehrer, zumal wenn sie schon etwas länger in dem Ort waren, konnten mir wertvolle Auskunft geben. Ein großes Namen- und Personengedächtnis hatten oft die Lehrersfrauen. Förster und Hebamme wurden noch zu Rate gezogen, so daß ich mir meist ein gutes Bild von den einzelnen Mitgliedern der entsprechenden Sippe machen konnte. Als Grundlage dienten natürlich die Schulzeugnisse, die teilweise außer über die Leistungen auch über Krankheiten und Charaktereigenschaften berichteten. Dann zeigten mir die Lehrer, bei denen ich überall viel Verständnis fand, die schulpflichtigen Kinder. An einigen Orten hatte ich Gelegenheit, die Kinder während der Schulstunden und bei Ausflügen zu beobachten.

Meistens konnte ich nun nicht sämtliche Mitglieder einer Sippe an demselben Ort treffen, sondern ich mußte in den Dörfern der näheren und weiteren Nachbarschaft danach fahnden. Nach und nach wurden auf diese Weise meine Sippen vollständig. Es blieben nur wenige Lücken, die nicht ausgefüllt werden konnten.

Bevor ich meine Sippen aus der Eifel beschreibe, führe ich einige Autoren an, die sich über die Inzucht geäußert haben.

E. Baur schreibt in der „Menschlichen Erblehre“ über die Wirkung von Inzucht: „Wenn bei einem Organismus, der sich gewöhnlich durch Fremdbefruchtung fortpflanzt, Inzucht getrieben wird, so bringt das gewisse Nachteile mit sich. Diese Erkenntnis von der Schädlichkeit der Inzucht ist uralt, ein großer Teil der Ehegesetzgebung schon der ältesten Kulturvölker geht mehr oder weniger darauf zurück.

Die Schädigung durch Inzucht beruht auf zwei ganz verschiedenen Dingen. 1. Zunächst befördert jede Inzucht und jede Verwandtschaftszucht das Herausmendeln rezessiver Mißbildungen. Eine erbliche Belastung mit rezessiven Erbübeln, hat fast jeder Mensch. In der einen Familie steckt dieses, in der andern jenes Übel. Heiraten außerhalb der Familie lassen die erbliche krankhafte Anlage nicht homozygotisch

heraustreten, Heiraten in der Familie begünstigen das Auftreten. Hierin liegt eine Ursache der Inzuchtschädigungen, aber nicht die einzige. 2. Eine zweite Art von Inzuchtschädigung, die wiederholt bei Pflanzen beobachtet wurde, beruht darauf, daß aus unbekannten Gründen — je enger die Inzucht desto rascher — eine Schwächung der Nachkommen und eine Verringerung der Fortpflanzungsfähigkeit bewirkt. Diese Schwächung geht wohl stets bis zu einem früher oder später erreichten Mindestmaß, d. h. bei Inzucht während mehrerer Generationen nimmt zunächst die Lebenstüchtigkeit der Nachkommen sehr stark, in den späteren Generationen langsamer ab, und schließlich wird eine Art Dauerzustand erreicht, wo weitere Inzucht nicht mehr schädigt. Es gibt also wohl eine Art von Mindestmaß in der Lebenstüchtigkeit, das durch engste Inzucht früher oder später erreicht wird. Dieses Mindestmaß liegt bei den verschiedenen Organismen sehr ungleich hoch.

Für den Menschen ist über diese Wirkung dauernder engster Inzucht nichts Zuverlässiges bekannt. Auch für die höheren Tiere weiß man hierüber nur wenig."

Dahlberg: „Beim Menschen hat man bis jetzt noch kein Beispiel dafür gefunden, daß der Inzucht eine allgemein schwächende Wirkung zukommt." Wohl dadurch, weil beim Menschen die Inzucht nie so extrem ist, wie sie durch Tierversuche hervorgebracht werden kann. Daß bei Verwandten leichter „eine rezessive Anlage zur Homozygotie zusammentrifft und daß die Entstehung rezessiver Merkmalsträger durch Verwandtenehen begünstigt wird, ist klar. Für die Stärke und für die Bedeutung der Verwandtenehen hat man jedoch kein Maß. Deshalb hat man auch kein Maß dafür, welche Arten von Verwandtschaftsehen unter gegebenen Verhältnissen Bedeutung haben können."Ferner stellt Dahlberg fest, daß die Häufigkeit der Verwandtenehen zunimmt je kleiner die Bevölkerungsmenge ist.

Lenz: „Inzucht hat nur auf die Nachkommen einer Inzuchtehe Einfluß, und nur Bedeutung in dem Punkt der Be-

völkerung, wo Inzucht stattfindet." Die Abnahme der Verwandtenehen ist in der Hauptsache dadurch bedingt, daß die durchschnittliche Größe der Familie abgenommen hat, also durch Geburtenrückgang.

Lundborg: Verwandtenehen haben eine relativ größere Anzahl Kinder (6,9 pro Ehe). Die Zahl der vor dem 5. Lebensjahr verstorbenen beträgt 29,6 % und ist größer als der Durchschnitt. Der Anteil der Minderwertigen mit 27,5 % ist höher als der Durchschnitt und die hochgradig Minderwertigen mit 11,2 % sind bedeutend über dem Durchschnitt. Lundborg erklärt diese Zahlen dadurch, daß die ursprüngliche rassenbiologische Beschaffenheit der Bevölkerung, die er untersuchte, schlecht gewesen ist und durch Inzucht und hochgradigen Alkoholmißbrauch noch verschlechtert worden ist.

Ruf: „Daß aber die Inzucht als solche zur Rassenverschlechterung und mangelhafter Fruchtbarkeit führen soll, wie das Schallmayer und andere behaupten, konnte ich durch meine Beobachtungen nicht bestätigen. Eher ließe sich zahlenmäßig eine höhere Fruchtbarkeit der Verwandtenehen feststellen. Schon die Tatsache, daß auf den Höfen, wo die Inzucht eine viel größere ist, durchschnittlich eine größere Kinderzahl erreicht wird, spricht gegen Schallmayers Ansicht. Ähnliche Ergebnisse fand auch E. Fischer bei den Rehobother Bastards, wo die meisten Familien Ahnenverlust aufweisen. Irgendwelche schädlichen Folgen der Inzucht konnte er nicht feststellen."

Es folgt noch ein Bericht der American Medical Association: „Dr. Takeshi Ikemi hat das kleine Fischerdorf Usuki an der Westküste von Japan auf Inzucht untersucht. Die Einwohner dieses Dorfes haben Hunderte von Jahren nur untereinander geheiratet. Nach der Überlieferung wurde das Dorf 1605 von den Nachkommen eines Adligen gegründet, dessen Familie in einem Bürgerkriege fliehen mußte. Seit 1933 studierte Ikemi die Verhältnisse in jenem Dorf. Dort gibt es 135 Familien mit insgesamt 1786 Personen, 904 Männer und

882 Frauen. Sie kommen niemals mit anderen Dörfern oder Städten in Berührung außer bei Geschäften; ihre Gewohnheiten und Bräuche unterscheiden sich daher von denen im anderen Japan. Die Kinder besuchen nicht regelmäßig die Schule, aber die Durchmusterung der Schulzeugnisse zeigt, daß sie gewöhnlich gut abschneiden. Die geistigen Fähigkeiten sind also durch die Inzucht nicht berührt worden. Verbrechen sind selten. Die hygienischen Kenntnisse des Volkes sind nur gering. Es gibt dort Epidemien wie Dysenterie und Cholera, aber niemals irgendwelche ernsten Erbkrankheiten. Aussatz, Syphilis und Elephantiasis gibt es augenblicklich nicht dort. Weder Farbenblindheit noch Wahnsinn kommen vor. Der allgemeine Körperbau der Leute ist kräftig, und sie sind gute Ringer trotz ihrer sehr einfachen Nahrung. Bei den Ausmusterungsuntersuchungen stehen diese Dorfbewohner immer an erster Stelle in bezug auf Körperbau und Gesundheitszustand. Scheidungen sind selten. Der Vergleich mit zwei Nachbardörfern zeigt, daß die Geburtenziffer durch die Inzucht nicht berührt wird. Totgeburten sind selten. Augenblicklich sind unter den Dorfbewohnern 27 Paare, bei denen sich nahe Verwandte geheiratet haben."

Die Verteilung der Sippen im Kreis Ahrweiler ist auf der untenstehenden Skizze ersichtlich. Von den unterstrichenen Orten habe ich die Sippen aufgestellt. Die anderen Orte sind von mir auch aufgesucht worden, weil dort Glieder der verschiedenen Sippen wohnen.

Skizze des Kreises Ahrweiler.

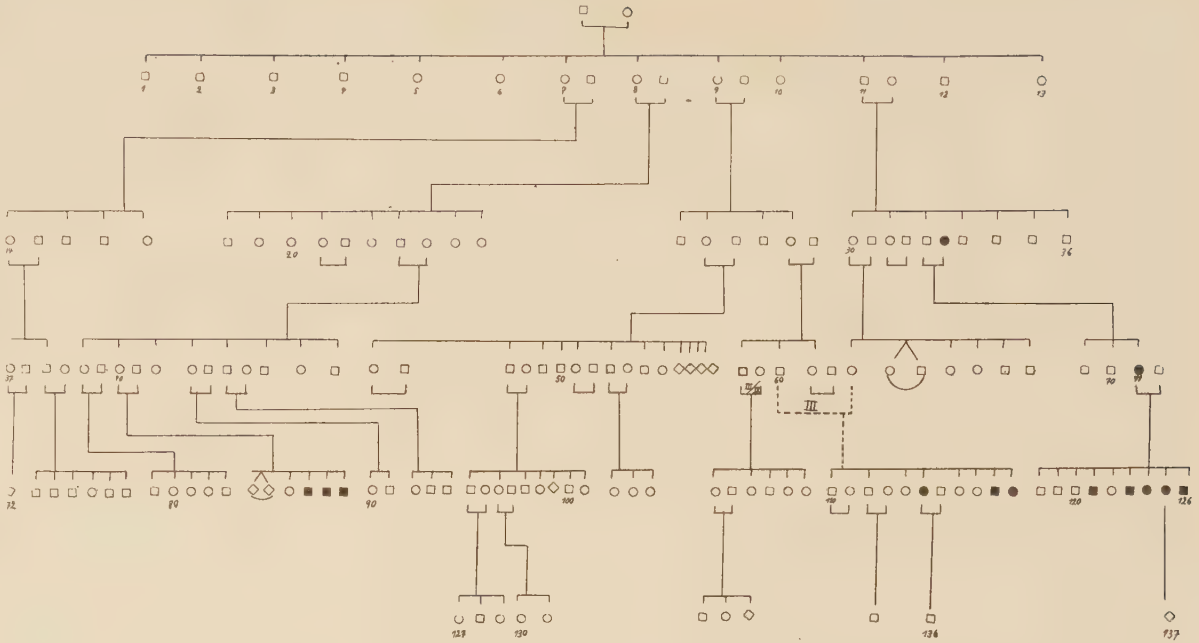
Um die Tafeln, auf denen die Sippen dargestellt sind, nicht zu unübersichtlich zu gestalten, numerierte ich in jeder Generation jeweils das erste und letzte und fortlaufend jedes zehnte Glied. Die Angeheirateten sind nicht numeriert. □ bezeichnet männliches, ○ weibliches, ◇ unbekanntes Geschlecht. Bei Paaren, die blutsverwandt sind, ist der Verwandtschaftsgrad durch eine römische Zahl gekennzeichnet. Außerdem sind die Glieder, deretwegen ich die Sippe aufstellte, durch eine gestrichelte Linie verbunden. Bei Belastung sind die Figuren ausgefüllt.

Sippe P. aus Berg. (Tafel I.)

Von der kinderreichen ersten Generation verstarben sechs vor dem 5. Lebensjahr, also fast jedes zweite Kind. Über 1—13 habe ich wenig erfahren können; vier von ihnen haben Nachkommen. Die Kinder von 7 weisen wieder eine hohe Kindersterblichkeit auf: von fünf Kindern zwei gestorben und in der übernächsten Generation stirbt über die Hälfte. 37 ist im Kindbett gestorben, nachdem sie ein totes Kind geboren hatte. Von den acht Kindern von 8 habe ich nur die Nachfahren von 23 ermitteln können. Die Kinder von 12 und 13 sind sehr geweckt und begabt. Kinder von 40: 84 und 85 sind totgeboren, 87, 88 schwachsinnig und 89 weit unter dem Durchschnitt. Die Tochter von 9: 27 heiratete einen Mann, der in der ganzen Gegend als „Knochenflicker" bekannt war. Wo nur Vieh oder Mensch erkrankt war, wurde er geholt, um zu heilen. Sein Erbe trat sein Sohn 50 an und wirkt heute noch in Berg. Seine Geschwister sind tüchtige Leute. Die Kinder von 18 stehen sogar über dem Durchschnitt. 130 ist seit ihrem achten Monat auf der linken Seite etwas gelähmt. 59 heiratete eine Verwandte (III—IV°). Die Leistungen seiner Kinder sind gut, 107 stottert. 61 hat keine Kinder. 60 hat seine Base 62 geheiratet; sie sind also Geschwisterenkel. 60 ist, obwohl reich, als knauserig bekannt und seit den letzten zwanzig Jahren sehr nervös. Den Geiz hat sein Sohn 110 geerbt; dessen Ehe blieb kinderlos. 111 ist ein netter, bescheidener Mensch, über den ich sonst wenig erfahren konnte. 113 und 117 sind schwachsinnig; 116 wegen Schwachsinn sterilisiert. 114 und 115 früh gestorben.

Der Schwachsinn bei den Nachkommen von 32 kommt wahrscheinlich durch die Frau von 32. Von den Kindern dieser Ehe starben zwei in jungen Jahren. 71 ist schwachsinnig. Sie heiratete einen Mann aus einer gesunden Sippe (s. Sippe S. aus Freisheim); trotzdem ist ihr Nachwuchs schwer belastet. Von 9 Kindern sind zwei früh gestorben (119 und 120) und fünf schwachsinnig; davon 121 und 125 sterilisiert; 125 hat ein uneheliches Kind.

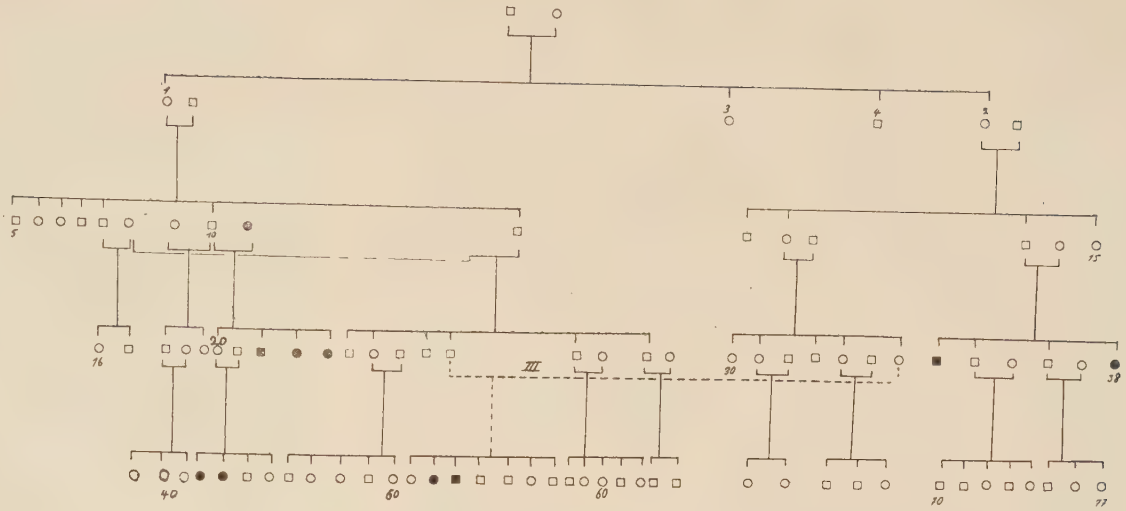
Tafel I.



Sippe A. aus Blasweiler (Tafel II).

Die zweite Frau von 10 war in Andernach in einer Anstalt. Von ihren Kindern sind 21, 22 und 23 schwachsinnig. 20 hat geheiratet und ihre ältesten beiden Töchter 42 und 43 stehen weit unter dem Durchschnitt. 27 heiratete seine Base 34 im III° der Verwandtschaft. Von seinen Kindern sind 52 und 53 taubstumm. 52 ist in der Taubstummenanstalt in Brühl und 53 in der in Euskirchen. Die übrigen Kinder sind gesund. 35 soll stark schwerhörig gewesen sein, sonst ist von Taubstummheit in der Sippe nichts bekannt. Die Schwester von 35: 38 war einige Male in der Nervenklinik Bonn wegen eines endogenen depressiven Zustands.

Tafel II.



Von allen Städten und Dörfern Deutschlands hat das kleine, bescheidene Dorf Freisheim auf den Höhen der Eifel „das blaue Band des Kinderreichtums“ seit langem erhalten. Auf 38 Familien kommen fast 200 Kinder. Der Lehrer muß in zwei Schichten unterrichten, weil die Schulräume zu klein sind. Nach der Überlieferung soll der Kinderreichtum Tradition sein, denn ein Herr des Dorfes im 16. Jahrhundert hatte 21 Kinder. Trotz seiner vielen Kinder ist das Dorf nie gewachsen. 1808 zählte es 31 Wohnungen, heute 38. Die Kinder zogen immer in die Welt, nach Brasilien, dem Banat, nach Nordamerika und in die Industriestädte Deutschlands, weil der Raum zu Hause zu enge und weil sie tüchtig waren und sich behaupten konnten.

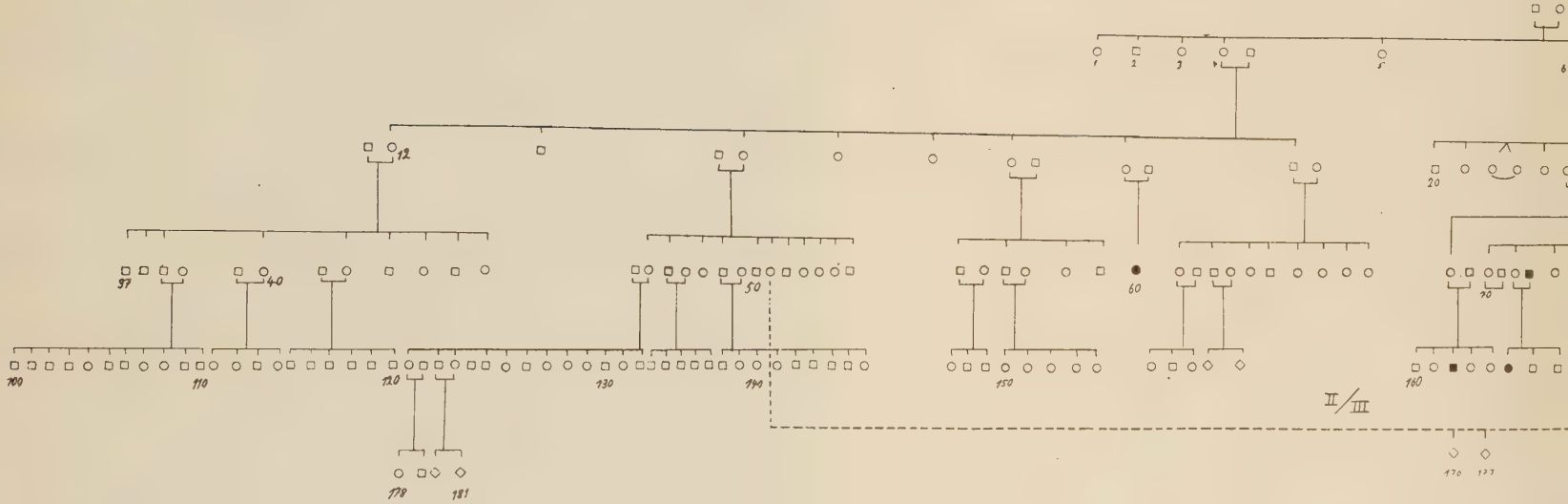
Wenn Freisheim auch an erster Stelle steht, so gibt es in der Eifel auch andere Dörfer mit kinderreichen Familien. Sind doch von der Gesamteinwohnerzahl Kinder im Gau Koblenz-Trier 30,2 v. H., während der Reichsdurchschnitt 25,16 v. H. beträgt und in Berlin sogar nur 11 Kinder auf hundert Einwohner kommen. Die Eifel liefert also, außer Ostpreußen mit 30,0 v. H., die meisten Nachkommen für das Reich.

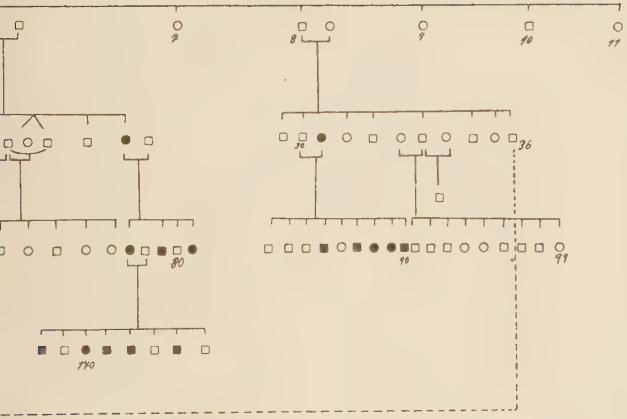
Nach dieser statistischen Abschweifung komme ich zur Beschreibung der Sippe aus Freisheim. Zehn Kinder aus einer Sippe sind also dort keine Seltenheit, und bei den 25 Ehen dieser Sippe sind 9 mit 9 und mehr als 9 Kindern.

Sippe S. aus Freisheim (Tafel III).

Diese Sippe hat eine Durchschnittskinderzahl von 7,0. In der ersten Generation sind elf Kinder, von denen vier früh starben und (nach meinen Forschungen) nur drei heirateten. Die Nachkommen von 4 sind durchweg gesund. 6 bekam zweimal Zwillinge, ihr jüngstes Kind: 28 wird als hochgradig nervös und arbeitsscheu bezeichnet. Von ihren vier Kindern sind 78 und 79 schwachsinnig; 80 ist früh gestorben und 81 hat einen Buckel und lebt in einem Heim. Die schwachsinnige 78 hat acht Kinder, von denen fünf unter dem Durchschnitt

Tafel III.




9
8
7
10
11
36
36
80
99
99
110

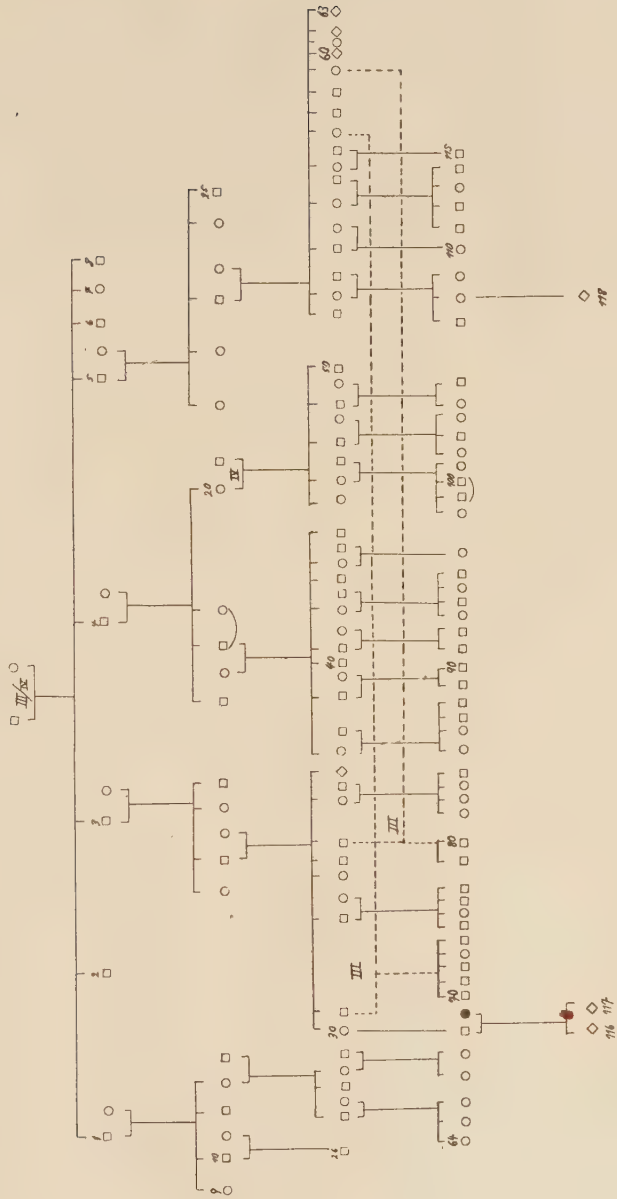
stehen und eins früh starb. Ähnliche Folgen bei einer Ehe, wo ein Elternteil schwachsinnig ist, sehen wir bei 30, der eine Schwachsinnige heiratete. Die Frau stammt aus der Sippe Berg (s. Tafel I, 71). Dort beschrieb ich schon die Kinder. 25 heiratete zweimal. Bei den Enkeln aus erster Ehe ist ein Kind (162) unter dem Durchschnitt. Sonst sind die Nachkommen gesund. Bei der zweiten Ehe heiratete er eine Verwandte III. Grades. 71 hat einen schwachsinnigen Mann und ihre Älteste ist auch weit unter dem Durchschnitt. Über die Nachkommen der übrigen Kinder von 25, die alle gesund sind, habe ich nichts erfahren können. 36 hat seine Verwandte 51 im II.—III.° geheiratet. Sie verzogen in eine Großstadt. Das dortige Gesundheitsamt berichtete mir, daß aus dieser Ehe zwei gesunde Schulkinder stammen. 60 soll schizophren sein.

Sippe F. aus Krählingen (Tafel IV).

31 heiratete im III. Grade der Blutsverwandtschaft seine Base 56. Sie haben bis heute fünf Kinder, über die nichts Besonderes zu sagen ist. Sie entsprechen dem Durchschnitt. Im selben Verwandtschaftsverhältnis heiratete 35 seine Base 59. Dieses Ehepaar hat erst zwei kleine Kinder, die aber auch gesund sind. 30 hat ein uneheliches Kind, das eine unter dem Durchschnitt stehende Frau heiratete. Ihre beiden Kinder 116 und 117 sind aber normal. 108 hat auch ein uneheliches Kind.

Im Gegensatz zu anderen Orten ist die Bevölkerung von Krählingen und besonders diese Sippe durchweg gesund. Die Schulleistungen entsprechen dem Durchschnitt oder stehen darüber.

Tafel IV.

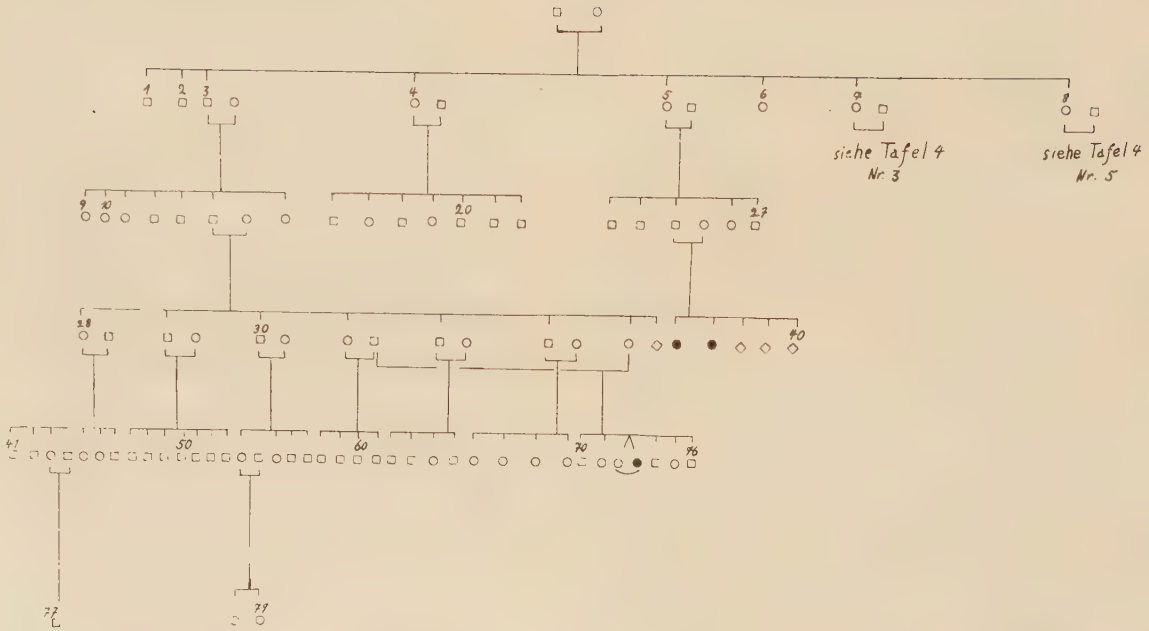


Zu dieser Sippe gehört die

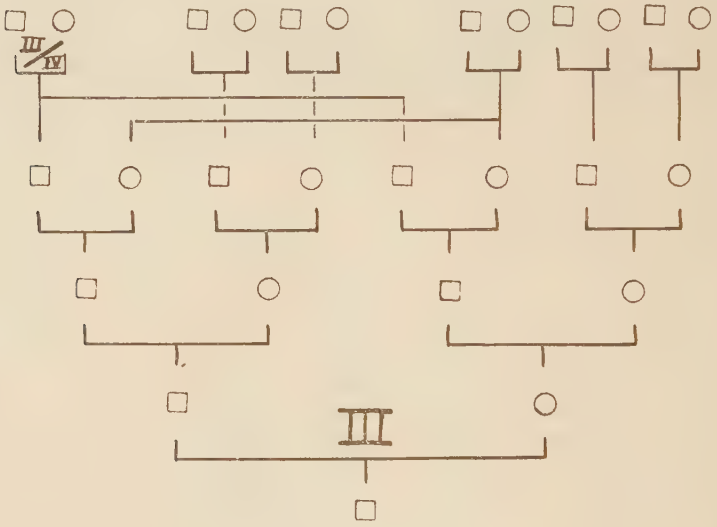
Sippe H. aus Krählingen (Tafel V).

Die Schwestern 7 und 8 heirateten nämlich die Brüder 3 und 5 in der Sippe F. Bei den Kindern von 3 ist die große Kindersterblichkeit zu beachten. Von sieben Kindern starben fünf in den ersten Lebensjahren. Die beiden Töchter von 25 sind sehr geringer Durchschnitt. Ihre Geschwister 38 und 39 und 40 sind sofort nach der Geburt gestorben. 73 leidet an genuiner Epilepsie.

Tafel V.



Bei der Ahnentafel dieser Sippen zeigt sich schon in der 16er Reihe ein Ahnenverlust von 1. Die folgende Tafel geht von 71 der Sippe F aus.

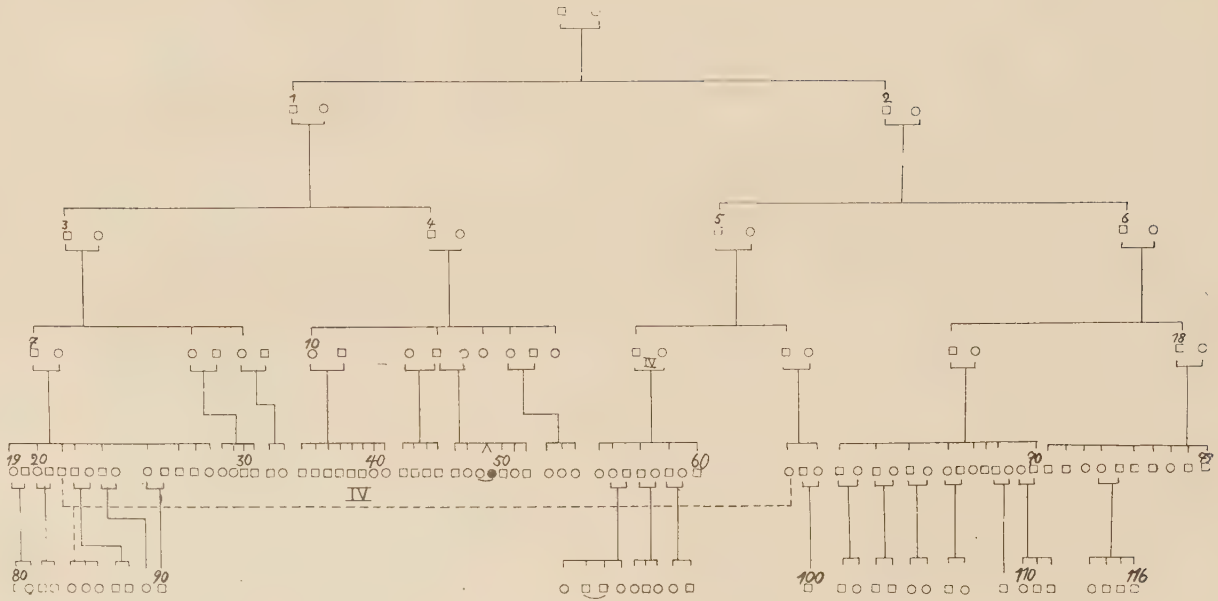


Sippe L. aus Krählingen (Tafel VI).

Diese Sippe erscheint mir nicht ganz vollständig. Herr Medizinalrat Dr. Basten stellte sie mir zur Verfügung, und ich habe sie nur teilweise ergänzen können. 1 und 2, auch 3, 4, 5 und 6 haben wahrscheinlich noch Geschwister gehabt. die hier nicht aufgeführt sind. Von 7 an scheinen die Nachfahren vollständig zu sein. 21 heiratete seine Base 61 im IV. Grade der Blutsverwandtschaft. Seine Kinder 84, 85 und 86 sind vollkommen gesund. 11 hat aus zweiter Ehe eine Tochter 49, die an genuiner Epilepsie leidet.

Die Leistungen in der Schule sind bei diesen beiden letzten Generationen Durchschnitt oder darüber. Die Durchschnittskinderzahl von 5,3 habe ich aus der vorletzten Generation errechnet.

Tafel VI.



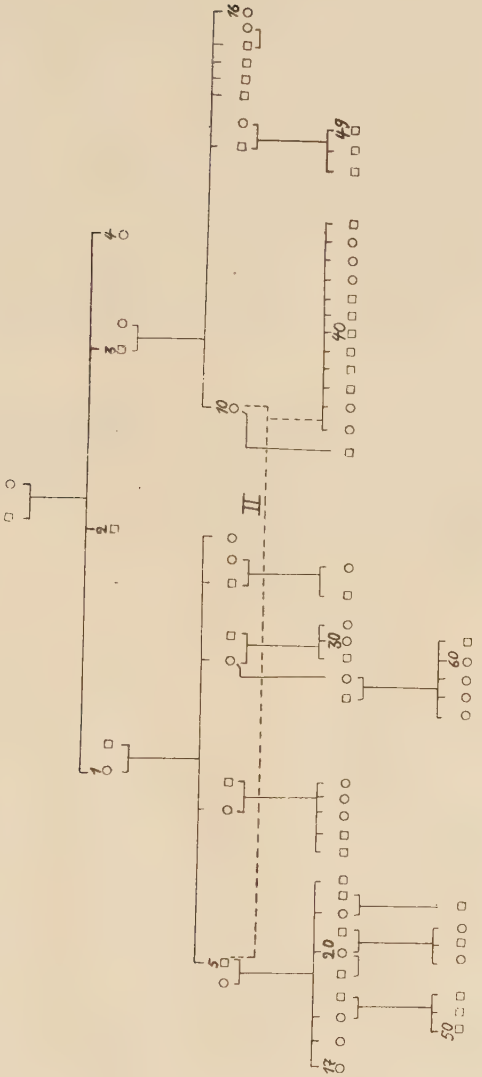
Sippe L. aus Kreuzberg (Tafel VII).

1 heiratete einen Lehrer, der aber wegen unsittlichen Verhaltens an seinen Schülern seinen Posten aufgeben mußte und Bäcker wurde. Er war außerdem ein sehr eigensinniger und trotziger Charakter. Sei ältester Sohn 5, ein fleißiger, durchschnittlich begabter Mann, hat zweimal geheiratet, und zwar in zweiter Ehe seine Base 10. Seine sechs Kinder aus erster Ehe sind alle Durchschnitt und darüber. Seine Base 10 brachte ein uneheliches Kind, das sie von einem Zirkusclown haben soll, mit in die Ehe. Aus der Ehe der Geschwisterkinder (5 und 10) entsproßen bisher zwölf Kinder. 37 ist als kleines Kind gestorben; ebenso 41 und 44. 39 hat einen Wasserkopf und ein Auge ist ihm beim Spielen ausgeschlagen worden. Die Leistungen der Kinder sind mit Ausnahme von 40, der etwas unterm Durchschnitt steht, durchaus normal. 45 hat die Patenschaft des Führers und 46 die des Ministerpräsidenten.

Die Kinder und Kindeskinder der Geschwister von 5 und 10, also die übrige Sippe, weist keine besonders Abnormitäten auf. Zu erwähnen ist vielleicht, daß 7, die Tochter von 1, den Charakter ihres Vaters geerbt hat und ihr erstes Kind unehelich ist. Während ihre Kinder faul und hinterhältig sind und den Durchschnitt nicht übertreffen, sind die Kinder ihres Bruders 8 sehr intelligent. 15 ist kinderlos.

Es ist interessant, wie ich zu der Sippe gekommen bin. Ich befragte gerade einen bei der Heuernte beschäftigten Lehrer nach einigen seiner Schüler. Das war in der Nähe von Kreuzberg, und ein paar Arbeiter aus Kreuzberg, die dabei waren, hatten kaum das Stichwort „Inzucht“ gehört, als sie sofort anfingen, von dieser obigen Sippe zu erzählen. Nach ihren Schilderungen mußte die ganze Familie von Idioten, Krüppeln und sonst Abnormen wimmeln. Ich war sehr erstaunt, als ich die Sippe dann durchaus gesund fand.

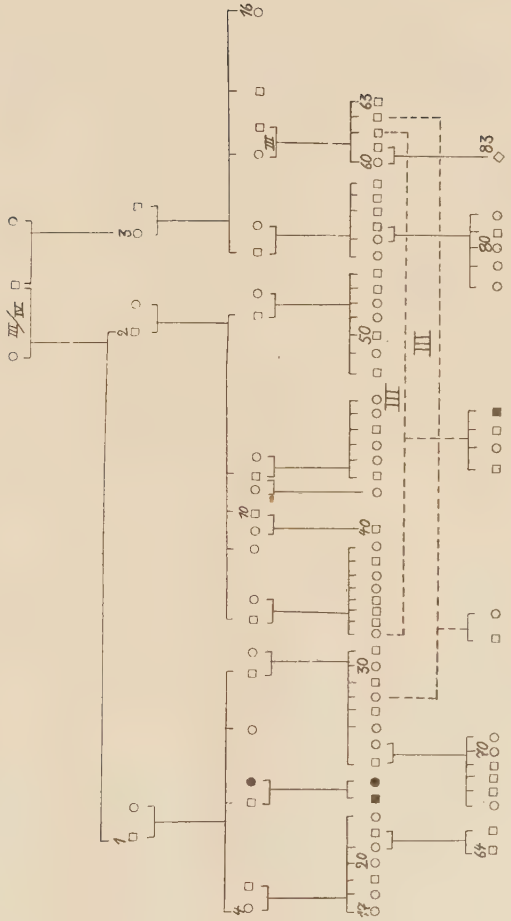
Tafel VII.



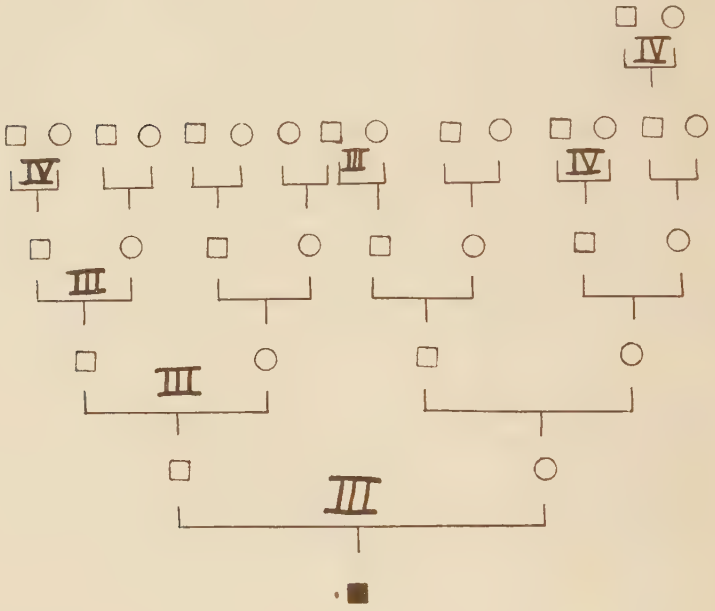
5 nahm eine schwachsinnige Frau, daher sind seine Kinder 23 und 24 weit unter dem Durchschnitt; beide wurden aus dem fünften Schuljahr entlassen. 71 soll seit der Geburt keine Daumen haben. 42 hat das Abitur gemacht. 60, die älteste Tochter von 14, ist Hebamme. Sie hat vor einigen Jahren geheiratet, bis jetzt aber nur eine Frühgeburt gehabt. 61 heiratete im III. Grade seine Base 32. Von ihren vier Kindern leidet 77 an Idiotie. 62 heiratete ebenso im III. Grade seine Base 28. Seine Kinder 72 und 73 sind gesund. Die beiden letztgenannten Ehepaare und ihre Kinder wurden vom Amtsarzt in Ahrweiler untersucht. Sie sind also alle mit Ausnahme von 77 gesund.

Um einen Überblick zu geben, wie stark diese Sippe Inzucht getrieben hat, füge ich hier (s. S. 28) die Ahnentafel, von 77 als Proband ausgehend, bei. In der achten Ahnengeneration würden hier anstatt 528 Ahnen nur 126 sein oder ein Ahnenverlust von 102 bestehen.

Tafel VIII.



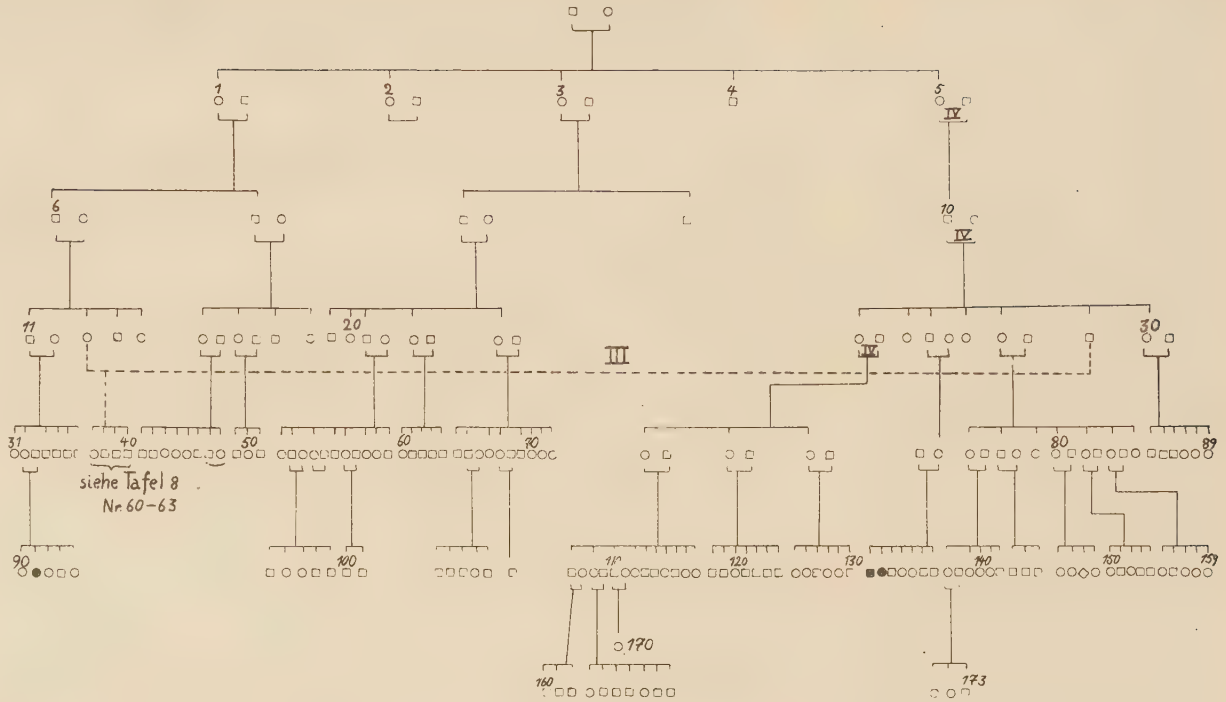
Ahnentafel zur Sippe M. aus Niederheckenbach:



Sippe S. aus Niederheckenbach (Tafel IX).

Trotz der in mehreren Generationen wiederholten Verwandtenheiraten ist die Sippe im allgemeinen gesund. Unter dem Durchschnitt stehen nur drei dieser großen Sippe, und zwar 91 und die beiden ältesten Kinder von 76: 131 und 132. 132 ist in Düsseldorf in einer Anstalt. Von den Geschwistern sind noch drei früh gestorben. Den jüngsten Bruder 137 habe ich mehrere Tage beobachten können. Nach den Aussagen des Lehrers und meinen Beobachtungen handelt es sich um einen sehr geweckten Jungen. Ebenso stehen über dem Durchschnitt die Kinder von 16. 20 ist Nonne gewesen. Die älteste Tochter von 22: 60 starb mit 15 Jahren an den Folgen eines „wehen" Fußes. Ihr Bruder 61 starb mit 18 Monaten an Masern. 62 erlag einer Hüftgelenksentzündung mit 10 Jahren. Die beiden jüngsten Kinder 63 und 64 sind gesund und weisen

Tafel IX.


1
2
3
4
5
IV
6
10
IV
11
20
III
IV
30
31
40
50
60
70
80
89
siehe Tafel 8
Nr. 60–63
90
100
110
120
130
140
150
159
170
160
173

durchschnittliche Leistungen auf. Gut angesehen sind die Kinder von 23. 65 hat einen Autobusbetrieb und zeigt dadurch einen Unternehmungsgeist, der sonst der Bevölkerung fremd ist. 66 ist der Ortsbauernführer, 67 ist Nonne, 69 ist Kunstmaler und 70 hat das Abitur gemacht.

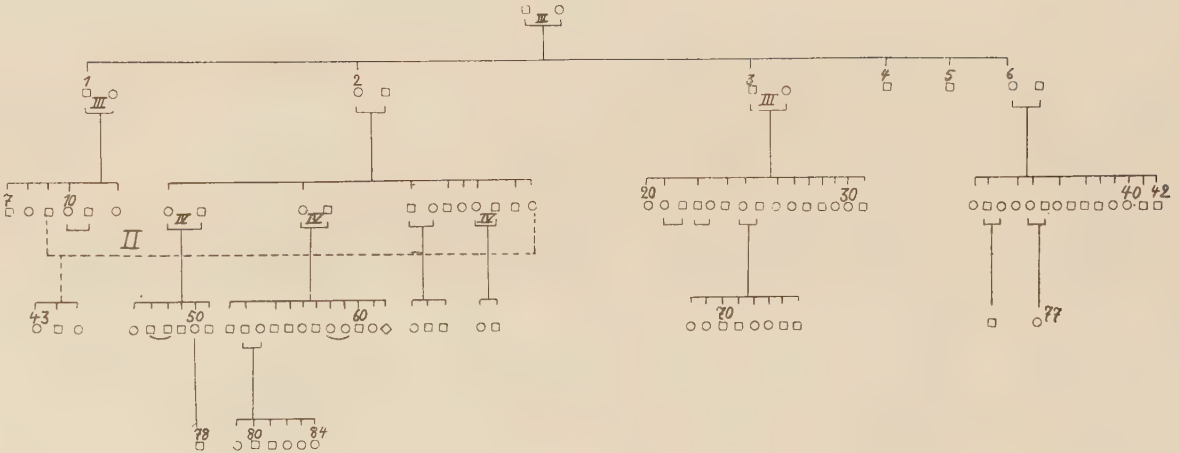
29 heiratete im III. Grade der Blutsverwandtschaft seine Base 12. Von ihren Kindern starb 40 mit sechs Jahren; die übrigen drei sind gesund. Ihre Kinder sind in der Sippe M. aus Niederheckenbach angeführt. 37—40 entsprechen also Nr. 60—63 in der vorigen Sippe.

Sippe K. aus Reifferscheid (Tafel X).

1 und 3 haben ebenso wie ihre Eltern Dispens für den III. Grad der Blutsverwandtschaft. 9 hat seine Base 19 geheiratet. Über die Kinder 43, 44 konnte ich auf dem Gesundheitsamt Ahrweiler nichts Nachteiliges erfahren. 45 ist früh gestorben. Die Männer von 12, 13 und 17 sind Brüder. Sie haben alle drei im IV. Grade geheiratet. 16, die älteste Tochter von 12, starb mit 17 Jahren. Die Zwillinge 47 und 48 starben früh. 50 bekam mit 14 (!) Jahren ein uneheliches Kind. Der Junge 78 lebt und ist kräftig und gesund. Die noch lebenden Kinder von 13 sind gesund und entsprechen dem Durchschnitt; ebenso die Kinder von 17.

3 ist der Wirt des Ortes. Der Mann seiner Tochter 21 führt jetzt die Wirtschaft; 21 ist kinderlos (nach Angaben des behandelnden Arztes vollkommen steril); auch 22, der allgemein als „überspannt" gilt. Von den Geschwistern starben vier früh. 69 kam auf tragische Art ums Leben. Sie fiel in „de Bütt", als sie eineinhalb Jahr alt war und ertrank. Das soll übrigens öfter in Reifferscheid vorkommen, und wird bei dem Kinderreichtum nicht so tragisch genommen. 6 heiratete nach Uexheim (Krs. Schleiden). Die 11 Kinder leiden an Kurzsichtigkeit und Schwerhörigkeit. Ihre Leistungen sind Durchschnitt, im Rechnen teilweise etwas weniger.

Tafel X.


IV
1
III
2
3
III
4
5
6
7
10
II
III
IV
IV
20
30
40
42
43
50
60
70
77
78
80
84

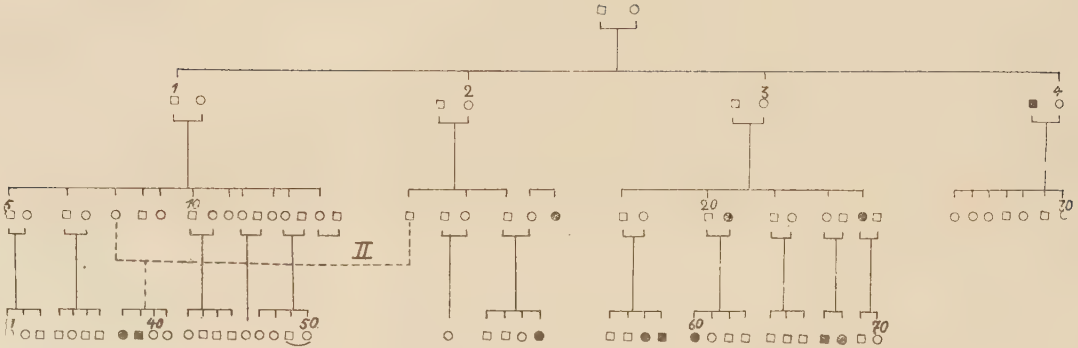
In folgender Übersicht gebe ich kurz den Ahnenverlust an, der auch bei dieser Sippe auffallend ist:

Anstatt 8 nur 6 Ahnen, Ahnenverlust = 2
Anstatt 16 nur 12 Ahnen, Ahnenverlust = 4
Anstatt 32 nur 22 Ahnen, Ahnenverlust = 10
Anstatt 64 nur 42 Ahnen, Ahnenverlust = 22

Sippe K. aus Remagen (Tafel XI).

Von den elf Kindern des 1 hat 7 seinen Vetter 16 im II. Grade geheiratet. Aus der Ehe stammen vier Kinder. 38 ist wegen genuiner Epilepsie sterilisiert worden. 39 wurde aus dem 5. Schuljahr entlassen, er steht unter dem Durchschnitt. 40 und 41 sind ordentliche Kinder. Die Kinder von 6 sind sehr begabt. Die drei Jungen haben Mittelschulen besucht. 31 ist Marineflieger. 13 und 14 sind schwach in der Schule. Die Ehe von 15 ist kinderlos. 18 hat ein Kind, das ebenfalls wegen genuiner Epilepsie sterilisiert ist. 18 ist Flugzeugmeister in Berlin. Die Schwester seiner Frau soll melancholisch gewesen sein und Selbstmord verübt haben. 58 ist aus dem sechsten Schuljahr entlassen worden. 59 steht weit unter dem Durchschnitt. Er wurde aus dem vierten Schuljahr entlassen und hat eine Hasenscharte. 20 ehelichte eine geistig schwache Frau. Seine Tochter 60 zeigte wenig Begabung in der Schule, sie wurde aus dem sechsten Schuljahr entlassen. Ihre Schwester 61 starb mit 22 Jahren an Lungentuberkulose. 63 soll einen verkrüppelten Fuß haben. 57 und 58 sind schwachsinnig. Sie wurden aus dem 3. und 4. Schuljahr entlassen. Über 24—30 habe ich Näheres nicht erfahren können. Sie sind verzogen und die Behörden geben mir schriftlich keine Antwort.

Tafel XI.



Verteilung der Erbkrankheiten bei den Sippen:

	Schwachsinn	Taubstumm	Depr. Irres.	Melancholie	Schizophren.	Epilepsie
P. aus Berg	12	—	—	—	—	—
A. aus Blasweiler	5	2	1	—	—	—
S. aus Freisheim	13	—	—	—	1	—
F. aus Krählingen	—	—	—	—	—	—
H. aus Krählingen	2	—	—	—	—	1
L. aus Krählingen	—	—	—	—	—	1
L. aus Kreuzberg	—	—	—	—	—	—
M. aus Niederheckenbach	3	—	—	—	—	—
S. aus Niederheckenbach	3	—	—	—	—	—
K. aus Reifferscheid	—	—	—	—	—	—
K. aus Remagen	6	—	—	1	—	2
Zusammen:	44	2	1	1	1	4

Von 1179 Personen der 11 Sippen leiden also 53 oder 4,5 % an den oben angeführten Erbkrankheiten.

Nach Baur-Fischer-Lenz „Menschliche Erblehre“ und Lenz „Menschliche Auslese und Rassenhygiene“ beträgt der Reichsdurchschnitt für

erblichen Schwachsinn	2,25 %
Geisteskrankheiten	1,50 %
Epilepsie	0,33 %
Taubstummheit	0,30 %

so daß im Durchschnitt 4,38 % der Bevölkerung des ganzen Reiches von den entsprechenden Erbkrankheiten befallen sind, die ich bei den Sippen im Kreise Ahrweiler fand

Bei dieser Übersicht sind aber die direkten Nachkommen der Verwandtenehen im Verhältnis zu der übrigen Sippe nicht berücksichtigt worden. Deshalb folgt hier eine differenzierte Aufstellung.

Tafel Nr.	Grad d. Inz.	von insges. Kindern	erbk.	%	üprige Sippe	davon krank	%
I	III	8	3	37	119	3	2,5
	III/IV	5	—	—	„	„	„
II	III	7	2	28,5	70	2	2,8
III	II/III	2	—	—	168	11	6,0
	III	8	—	—	„	„	„
IV	III	5	—	—	97	—	—
	III	2	—	—	„	„	„
	IV	5	—	—	„	„	„
V	Ergänzung zu Tafel IV				79	3	3,8
VI	IV	3	—	—	99	1	1,0
	IV	5	—	—	„	„	„
VII	II	12	—	—	48	—	—
VIII	III	2	—	—	72	—	—
	III	4	1	25	„	„	„
	III	4	—	—	„	„	„
IX	III	4	—	—	132	3	2,3
	IV	3	—	—	„	„	„
X	II	3	—	—	22	—	—
	III	5	—	—	„	„	„
	IV	6	—	—	„	„	„
	IV	11	—	—	„	„	„
	IV	2	—	—	„	„	„
	III	12	—	—	„	„	„
XI	II	4	2	50	64	6	9,0

Bei 4 Verwandtenehen von meinen 11 Sippen sind also augenscheinlich rezessive Krankheitsträger zusammengetroffen. Die Anzahl der erkrankten Kinder ist bei ihnen denn auch entsprechend hoch, nämlich 25—50 %. Dies muß man dem Reichsdurchschnitt von 4,38 % entgegenhalten. Während bei der übrigen Sippe, die also keine Nachkommen von Verwandten sind, sich bei fast allen Tafeln der Prozentsatz der Erbkranken unter dem Reichsdurchschnitt hält, ist bei Tafel XI auch bei diesen 9 % erkrankt. Die Nachkommen der Verwandtenehe von Tafel XI sind zu 50 % krank. Es ist dies ein

Beispiel, daß bei einer kranken Sippe auch die Inzucht schlechte Folgen hat.

Der Durchschnitt der erkrankten Inzuchtskinder beträgt 6,55 %, ist demnach um 2,17 % höher als Reichsdurchschnitt. Im Verhältnis dazu sind in der übrigen Sippe durchschnittlich 3,0 % erkrankt.

Übersicht über die Durchschnittskinderzahl.

Im Durchschnitt kommen auf die Ehe bei der Sippe

		Bei Verwandtenehen
P. aus Berg	6,2 Kinder	6,5 Kinder
A. aus Blasweiler	4,0 „	7,0 „
S. aus Freisheim	7,0 „	5,0 „
F. aus Krählingen	5,7 „	4,0
H. aus Krählingen	5,8 „	4,0
L. aus Krählingen	5,3 „	4,0
L. aus Kreuzbach	4,7 „	12,0 „
M. aus Niederheckenbach	4,8 „	3,3 „
S. aus Niederheckenbach	4,8 „	4,7 „
K. aus Reifferscheid	7,0 „	6,5 „
K. aus Remagen	3,6 „	4,0 „

Von allen 11 Sippen zusammen liegt der Durchschnitt also bei 5,1 und bei den Kindern der Verwandtenehen bei 5,5. Bei der Aufstellung habe ich auch die unfruchtbaren Ehen eingerechnet und komme also auf höhere Werte als Kühn, der 4,5–5 Kinder im Durchschnitt bei jeder fruchtbaren Ehe feststellt.

Friedrich Burgdörfer gibt in seinem Buch „Volk ohne Jugend“ (Ausgabe 1934) den Reichsdurchschnitt auf jede Ehe mit 2,0 Kindern an. In Berlin kommt sogar nur 1 Kind auf die Ehe.

Den Durchschnitt von 5,1 habe ich allerdings aus einem Zeitraum von rund 120 Jahren zusammengerechnet. Früher war die Fruchtbarkeit im Reich bedeutend größer. Bei Durchsicht der Tafeln erkennt man aber, daß bei meinen Sippen sich die Kinderfreudigkeit bis in die letzten Generationen erhalten hat.

Übersicht über die Kindersterblichkeit.

Sippe	von insges. Kindern		%	von insges. Kindern		%
P. aus Berg	137	30	21,8	13	2	15,4
A. aus Blasweiler	77	3	3,9	7	—	—
S. aus Freisheim	181	30	16,7	10	—	—
F. aus Krählingen	118	12	10,2	12	—	—
H. aus Krählingen	79	17	21,5	—	—	—
L. aus Krählingen	116	6	5,2	8	—	—
L. aus Kreuzbach	61	8	13,1	12	3	25
M. aus Niederheckenbach	83	10	12,1	10	1	10
S. aus Niederheckenbach	173	17	9,8	7	1	14,3
K. aus Reifferscheid	84	17	20,2	39	12	30,7
K. aus Remagen	70	5	7,2	4	—	

Der Durchschnitt der 11 Sippen ist demnach 13,1 % und der bei den Kindern aus Verwandtenehen 16,4 %.

Auch bei dieser Übersicht muß betont werden, daß sie sich auf die letzten 120 Jahre erstreckt. Die Sterbefallhäufigkeit ist in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen. Bei dem Kinderreichtum fällt besonders stark der Rückgang der Säuglingssterblichkeit, der in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts einsetzte, ins Gewicht. „Starben vor vier oder fünf Jahrzehnten noch rund 25 v. H. aller lebend geborenen Kinder schon vor Vollendung des 1. Lebensjahres wieder hinweg, so 1924—1926 nur noch rund 10 v. H." (Burgdörfer).

Wenn man also bedenkt, daß früher rund ein Viertel der Kinder früh starben, so ist der Gesamtdurchschnitt von 13,1 % bzw. 16,4 % noch als günstig anzusehen.

Aus dem bisher Gesagten läßt sich also feststellen, daß im Kreis Ahrweiler durch die Inzucht die Bevölkerung nicht so minderwertig geworden ist wie oft angenommen wird. Der Prozentsatz an Erbkrankheiten ist bei einigen Verwandtenehen allerdings bedeutend höher als im Reich; im Durchschnitt liegt er aber nur 2,17 % höher als Reichsdurchschnitt. Die Kindersterblichkeit dagegen ist nicht stärker und die Geburtenziffer ist sogar bedeutend höher als im Reich.

Wir haben es also mit einer Bevölkerung zu tun, die in ihrer Gesamtheit nicht schlechter ist als Reichsdurchschnitt, trotzdem immer wieder gesagt wird, die Eifel stecke voller Idioten, und als Grund die Inzucht angegeben wird.

Warum sind meine Sippen nun nicht mehr belastet, obwohl doch bei ihnen durch Generationen hindurch immer wieder Verwandte einander heirateten?

Lenz schreibt hierzu: „Bei Naturvölkern wird die Ausmerzung rezessiver krankhafter Erbanlagen wie der zu Taubstummheit durch Inzucht gefördert, die trotz der da und dort bestehenden Sitte der Exogamie in den kleinen Stämmen meist sehr weitgehend ist, oft so weit, daß ganze Stämme denselben Familientypus tragen; und durch Inzucht werden ja verborgene rezessive Anlagen zusammengeführt und damit manifest gemacht. . . . Bei Kulturvölkern dagegen bleiben die meisten rezessiven Krankheitsanlagen infolge steter Kreuzung mit gesunden Anlagen überdeckt, so daß die Auslese viel seltener einen Angriffspunkt findet."

Die von mir gesippten Dörfer sind nun meist abgelegen, so daß sich bei ihrer Bevölkerung durch wiederholte Inzucht allmählich ein Ausleseprozeß vollzogen haben kann. Ich komme da zu denselben Resultaten wie Kühn, der zwei Eifeldörfer untersuchte, in denen sehr stark Inzucht vertreten war.

Es könnte nun jemand zu der Auffassung kommen: Gut, die Heiraten der Blutsverwandten sind in jedem Fall zu unterstützen. Denn wenn Ehepartner mit rezessiven krankhaften Erbanlagen zusammentreffen, und bei ihren Kindern manifestiert sich die Krankheit, so haben wir heute die Möglichkeit, durch Sterilisation diese Nachkommenschaft von der Fortpflanzung auszuschließen. Bei einem Verbot dieser Verwandtenheiraten hätte sich die Anlage zu der bestimmten Krankheit immer weiter vererbt und wäre später doch einmal bei einem Zusammentreffen mit einem gleichen rezessiven Erbträger zum Ausbruch gekommen. Es ist die Sterilisation gewiß eine sehr harte Maßnahme, aber in Hinsicht auf das Volksganze ist es notwendig, das zu korrigieren, was durch Jahrhunderte hin-

durch in dieser Beziehung gesündigt worden ist. Individuen, die ohne künstliche Hilfe zu Grunde gegangen wären, wurden mit besonderer Sorgfalt aufgezogen und so eine Menge körperlich und geistig Kranker gezüchtet, die in bezug auf die Gesunden einen immer größeren Prozentsatz ausmachen.

Es ist aber besser, daß belastete Verwandtenehen unterbleiben und nicht noch mehr untüchtige Menschen in die Welt gesetzt werden. Heute ist glücklicherweise der Familiensinn wieder geweckt und den Brautleuten ist die Möglichkeit gegeben, sich die Sippe ihres zukünftigen Gatten genügend anzusehen.

Auf der andern Seite ist die Inzucht bei gesunden Sippen unbedenklich. Die Geschichte zeigt uns, daß man früher absolut nichts gegen die Inzucht hatte. Das Herrscherhaus der Ureinwohner Südamerikas, das doch gewiß aus hervorragenden Persönlichkeiten bestand, pflanzte sich teilweise durch Jahrhunderte sogar durch Bruder-Schwester-Heiraten fort. Auch bei den ägyptischen Dynastien war die Geschwisterehe durchaus nichts Anstößiges. Selbst die Bibel berichtet uns, daß Abraham mit seiner Schwester verheiratet war. Erst in der Gesetzgebung des Mose, allerdings erst gegen Schluß, wird aus religiösen Gründen die Verwandtenehe verboten.

Geschwisterehen werden heute mit Blutschande bezeichnet, und im Strafgesetzbuch heißt es im § 173: „Der Beischlaf zwischen Verschwägerten auf- und absteigender Linie sowie zwischen Geschwistern wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft".

Ein bekannter Erbbiologe brachte folgendes Beispiel in seinen Fortbildungsvorträgen: „Ein Brautpaar, das blutsverwandt war (Vetter und Base), dessen Eltern und Großeltern auch schon als Geschwisterkinder geheiratet hatten, ging zu einem Münchener Internisten, um sich Rat zu holen, ob es heiraten dürfe. Der Internist riet ihnen ab. Darauf gingen die jungen Leute zu dem Erbbiologen. Dieser entschied ganz anders. Denn wenn überhaupt einem Paar garantiert werden kann, daß es gesunde Kinder bekommt, dann diesem, da ja

schon in mehreren Generationen erprobt worden ist, daß diese Sippe ganz gesund ist."

Und Lenz schreibt: „Eine Entartung durch Inzucht im Sinne der Neuentstehung krankhafter Erbanlagen gibt es nicht!"

Das Ergebnis der Arbeit läßt sich wie folgt zusammenfassen:

Es trifft keineswegs zu, daß die Bevölkerung des Kreises Ahrweiler minderwertiger ist als die des Reiches. Eigentlich ist ja die Eifel erst etwa seit 30 Jahren erschlossen und es kann sein, daß im allgemeinen die Auffassung der Minderwertigkeit herrschte, weil die Eifel auf den Kulturmenschen einen trostlosen Eindruck macht.

Die Abgeschiedenheit und Armut seiner Bewohner bewirkte natürlich eine beschränkte Bildungsmöglichkeit. Tatsache ist aber, daß die Eifler, die ausgewandert sind, in den Städten oft gehobenere Stellen bekleideten. Ein Teil von ihnen wurde kleine und mittlere Beamte. Nach ihrer Pensionierung kehren einige in ihre Heimat zurück und bauen sich dort ein Haus. Überall sieht man diese kleinen Anwesen in den Eifeldörfern, die doch gewiß von einem gewissen Wohlstand sprechen.

Was nun die Inzucht angeht, die an der angeblichen Minderwertigkeit der Eifelbevölkerung schuld sein soll, so kann ich auf Grund meiner Untersuchungen sagen, daß Inzucht besteht. Das bringt schon die Armut und die Abgeschiedenheit der Dörfer mit sich. Die Bauern pflegen ineinander zu heiraten, damit ihr Besitz an Land nicht zu sehr aufgeteilt wird und in der Familie bleibt.

Wie aus den Sippen ersichtlich, ist diese Inzucht aber nicht schädlich, wenn die Sippen gesund sind. — Nur in einem Fall (Tafel VIII) ist bei hier sonst gesunder Sippe bei den Kindern von Verwandtenehen eins idiotisch.

Bei an sich schon belasteten Sippen ist der Anteil an Erbkrankheiten bei den Inzuchtskindern aber sehr hoch. Das ist besonders deutlich auf Tafel I, II und XI zu sehen.

Dies Verhalten entspricht der Erwartung in der Voraussetzung, daß in einer nicht übermäßig belasteten Bevölkerung sich ein hoher Prozentsatz phänotypisch-heterozygotischer Anlageträger befindet, durch deren Heirat dann die Homozygotierung gefördert werden muß.

Zum Schluß meiner Arbeit ist es mir eine angenehme Pflicht, Herrn Medizinalrat Dr. Basten für die freundliche Überlassung des Themas meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

Ferner danke ich Herrn Medizinalrat Dr. Nocker, Ahrweiler, herzlich für seine Unterstützung. Dem Gesundheitspflegerinnen Fräulein Löhr, Fräulein Becker, Fräulein Nadig und Schwester Anna Heringer bin ich ebenfalls zu Dank verpflichtet.

Literatur.

Baur-Fischer-Lenz: Menschliche Erblehre. München 1936.

Brenk: Über den Grad der Inzucht in einem innerschweiz. Gebirgsdorf. Arch. Klausstiftung 6, 1; 1931.

Burgdörfer: Volk ohne Jugend. Berlin 1934.

Dahlberg: Theoretische Berechnungen über Inzucht beim Menschen. Arch. Rassenbiol. Bd. 22, 1930.

Darwin: Die Ehen zwischen Geschwisterkindern und ihre Folgen. London 1875.

Egenter: Über den Grad der Inzucht in einer Schwyzer Berggemeinde und die damit zusammenhängende Häufung rezessiver Erbschäden. Arch. Klausstiftung 9; 1935.

Feer: Der Einfluß der Blutsverwandtschaft der Eltern auf die Kinder. 1907.

Hanhart: Über die Bedeutung der Erforschung von Inzuchtsgebieten. Schweiz. Med. Wschr. 50, 1925.

Kühn: Inzucht und Auslese in zwei Eifeldörfern. Köln 1937.

Lenz: Die Bedeutung der statistisch ermittelten Belastung mit Blutsverwandtschaft der Eltern. Münch. Med. Wschr. Bd. 66, 2; 1919.

— Die Hauptursache des Rückgangs der Verwandtenehen. Arch. Rassenbiol. Bd. 21, 1929.

— Menschliche Auslese und Rassenhygiene. München 1932.

Lundborg: Medizinisch-biologische Familienforschungen innerhalb eines 2 232-köpfigen Bauerngeschlechts in Schweden. Jena 1913.

Müller: Erforschung eines voralpinen Inzuchtgebietes . . . Arch. Klausstiftung 8, Nr. 247; 1934.

Reutlinger: Über die Häufigkeit der Verwandtschaftsehen bei den Juden in Hohenzollern. Arch. Rassenbiol. Bd. 14, 1922.

Ruf: Familienbiologie eines Schwarzwalddorfes mit bes. Berücksichtigung der letzten 100 Jahre, Freiburg.

Schallmayer: Vererbung und Auslese. Jena 1920.

Scheidt: Volkstumskundliche Forschungen in deutschen Landgemeinden. Arch. Rassenbiol. Bd. 21, 1929.

Spindler: Über die Häufigkeit der Verwandtenehen in drei württembergischen Dörfern. Arch. Rassenbiol. Bd. 14, 1922.

Strohmayer: Zur Inzuchtsfrage. Arch. f. Frauenkunde und Eugenik. Würzburg.

Lebenslauf.

Am 5. März 1911 wurde ich, Friedrich-Wilhelm Loh als Sohn des Hüttendirektors Friedrich Wilhelm Loh und seiner Ehefrau Clara geb. Heise zu Benrath geboren. Mein Vater zog 1917 nach Hüsten/Ruhr. Dort besuchte ich die Volksschule und in dem Nachbarstädtchen Neheim das Realgymnasium bis Ostern 1930. Dann trat ich in das Realgymnasium der jetzigen Otto-Kühne-Schule in Bad Godesberg über und erhielt dort Ostern 1932 das Zeugnis der Reife. Drei vorklinische Semester studierte ich in München, drei in Bonn, wo ich 1935 die ärztliche Vorprüfung ablegte. Die klinischen Semester verbrachte ich in München und Bonn und bestand im Sommersemester 1938 in Bonn das Medizinische Staatsexamen. Augenblicklich bin ich als Medizinalpraktikant am Johanniter-Krankenhaus in Bonn tätig.